

# Following Jesus: Becoming Disciples

## Jesus folgen - Jünger/Jüngerin werden

### Merlyn Hyde Riley

Die Autorin ist Pfarrerin der Jamaica Baptist Union und deren assoziierte Generalsekretärin. Sie ist Vorsitzende des Jamaikanischen Kirchenrats.

### Markus 6,1-13

*1 Und er ging von dort weg und kam in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgten ihm nach. 2 Und als der Sabbat kam, fing er an zu lehren in der Synagoge. Und viele, die zuhörten, wunderten sich und sprachen: Woher hat er dies? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und solche Taten geschehen durch seine Hände? 3 Ist der nicht der Zimmermann, Marias Sohn und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. 4 Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause. 5 Und er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. 6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und er zog rings umher in die Dörfer und lehrte.*

*7 Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister 8 und gebot ihnen, nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, 9 wohl aber Schuhe an den Füßen. Und zieht nicht zwei Hemden an! 10 Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus geht, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht.*

*11 Und wo man euch nicht aufnimmt und euch nicht hört, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen, ihnen zum Zeugnis. 12 Und sie zogen aus und predigten, man sollte Buße tun, 13 und trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund. (Lutherbibel 2017)*

### Der Text in seinem Kontext

Unser Text versetzt Jesus in seine Heimatstadt, vermutlich in die Gegend von Nazareth. Das bedeutet, dass Jesus zu Leuten spricht, die seine Herkunft und seinen Status kennen. Er und seine Vorfahren waren wohlbekannt, und aus dieser Feststellung entsteht die Dynamik einer „ehrenwerten“ Gesellschaft. Als Prophet in seiner eigenen Stadt anerkannt zu werden, bedeutete, den Status und die Ehre anderer Personen und Familien dadurch zu minimieren. Ansprüche auf mehr als das, was man von Geburt an als Status zugeteilt bekommen hat, versetzten die anderen in Schrecken und riefen eventuell Versuche hervor, den Anspruchsteller zurecht zu stützen. Diese Dynamik erscheint in unserem Text.

Ursprünglich gab es positive Resonanz auf Jesus, denn die Menge in der Synagoge war erstaunt über seine Worte. Aber dann tauchten Zweifel und Fragen zu Jesu Herkunftsfamilie und zu seinen Blutsverwandten auf, zu seinem angestammten Platz in der Gesellschaft also. Das Markusevangelium legt Wert auf die Feststellung, dass Jesus von seinen eigenen Leuten zurückgewiesen wird. Seine eigenen Leute zeigten einen Mangel an Glauben und verstießen ihn. Der feindliche Empfang, der ihm bereitet wurde, beinhaltet die Möglichkeit, dass Außenstehende besser die Ehre einschätzen konnten, die einem Propheten gebührt, als die,

die Insider zu sein scheinen – seine engere Familie und sein Freundeskreis. Jesu Fähigkeit Wunder zu vollbringen erfordert Glauben, Loyalität und Vertrauen in Gott. In Jesu Heimat fehlt es daran. Diese Untreue steht in starkem Kontrast zum Glauben derer, die Jesus in Markus 5 um Hilfe baten.

In Markus 6, 7-13 ruft Jesus seine Jünger zu sich, und dann sendet er sie mit klaren Anweisungen aus. Markus betont besonders die Unfähigkeit der Jünger zu verstehen, wer Jesus ist, noch als Jesus sie ruft und aussendet. Ihre Mission auszuführen, ist ihnen nicht durch ihre eigene unabhängige Kraft möglich, sondern allein durch Jesu Autorität und Auftrag. Die Jünger waren Teil von Jesu eigener Aufgabe Gottes Reich zu verkündigen. So liegen die Ursprünge der ersten christlichen missionarischen Aktivitäten in der Autorität und Beauftragung Jesu.

### **Der Text in unserem Kontext**

Wenn wir das Thema „Jesus folgen: Jünger werden“ bedenken, bietet uns der Text unserer Bibelarbeit weitere Einblicke in die Natur und den Charakter unseres Rufs in die Nachfolge. Nachfolge wird erlernt durch die Praxis und wird immer auf die Probe gestellt durch die Realitäten, mit denen sie in der Praxis konfrontiert wird. Nachfolge ist mehr als etwas über Jesus zu lernen. Eine Jüngerin, ein Jünger zu werden, heißt Jesus zu folgen. Im Herzen der Nachfolge ist dann eine enge Christus-Verbundenheit – ein Jünger, eine Jüngerin ist an Christus gebunden.

### **Christus-Verbundenheit und Christus-Zentriertheit**

Der Text legt Wert darauf, dass Christus-Verbundenheit und Christus-Zentriertheit wesentlich sind für die Nachfolge. Dieser Gedanke taucht auch in Johannes 17,18 und 20,21 auf. „Wie du mich gesandt hast in die Welt, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ und „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Die Sendung der Jünger wurde eng mit der Sendung Jesu selbst verknüpft. -

Interessant, dass Jesus die Jünger unmittelbar nach dem Besuch in seiner Heimatstadt beauftragte und aussandte.- In ihrer Mission vervielfältigten sie als Stellvertreter Jesu die Heilungen, Geisteraustreibungen, den Unterricht und die Verkündigung ihres Lehrers. Höchstwahrscheinlich gaben sie einfach die Worte, die sie von Jesu Lippen gehört hatten, wieder und berichteten von den Taten Jesu, die sie gesehen hatten.

Jesus rief und sandte seine Schüler, auch wenn er es war, der in die Welt gesandt worden ist. Ein wichtiger Punkt, den man sich merken sollte, ist, dass die Anweisungen keine Befehle waren, keine Forderungen, von denen Jesus ausgenommen war. Er erfüllte den Willen Gottes, sogar bis zum Tode am Kreuz. Es gab nichts, worum Jesus seine Jünger bat, was er nicht selbst getan hätte. Er demonstrierte unbedingten Gehorsam, als er sich selbst ans Kreuz begab.

### **Schlussfolgerungen für die Praxis**

So müssen wir als Leitende über die Forderungen nachdenken, die wir für andere aufstellen aber womöglich nicht für uns selbst. Haben wir Erwartungen an andere, die uns guttun, indem sie unser Prestige erhöhen oder unsere Reputation verbessern? Bevor Jesus die

Jünger rief, ihm zu folgen, war er bei den Menschen an den Rändern. Im Zusammensein mit den einfachen Leuten sah Jesus den Wirklichkeiten der Mission ins Gesicht. Es gab keinen Unterschied zwischen dem, was Jesus tat und dem, wozu er seine Jünger berief.

Nachfolge bedeutet Christus zu verkörpern. „Jesus folgen: Jünger werden“ ist nicht möglich ohne sich unsere Verbundenheit mit Christus zu vergegenwärtigen. Wir gehen, weil Jesus uns sendet so wie er gesandt wurde. Im innersten Herzen der Nachfolge muss daher eine Verbindung zu Christus bestehen. Wir besitzen keine unabhängige Autorität, aber wir sind Nachfolgerinnen und Nachfolger Christi, weil wir mit ihm verbunden sind.

### **Feindschaft**

Die Quellen, aus denen sich Zurückweisung speist, sind unerschöpflich (Markus 3,21,22 und 31). Wir müssen uns erinnern an die Erfahrungen, die Jesus machte, wo auch immer und wann auch immer er zur Nachfolge aufrief. Jesus erlebte Feindschaft in seiner eigenen Gemeinde. Er wurde von den Leuten in seinem Heimatort verachtet, von Menschen, die ihn gut kannten, von seinen Verwandten. Markus hat wahrscheinlich diese Zurückweisung als Vorgeschmack auf den Passionsweg Jesu gesehen. Die frühe Kirche hatte damit zu kämpfen. Sie fragte sich: wenn Jesus der Messias ist, warum wird er dann von seinen eigenen Leuten zurückgewiesen?

### **Schlussfolgerungen für die Praxis**

Beim Thema „Jesus folgen: Jünger/Jüngerin werden“ müssen wir offen sein für die Erfahrung von Feindschaft und Ablehnung, weil sie etwas mit dem Umfeld zu tun hat. Manchmal ist es schwieriger in unserer eigenen Familie oder unter Freunden und im eigenen Kontext glaubwürdig zu sein als an fremden Orten. Ablehnung kann auch von Menschen außerhalb unserer Kreise kommen, von welchen, die wenig über uns wissen. Jesus erlebte Ablehnung aus jeder möglichen Ecke.

Weil man der Zurückweisung nicht entfliehen kann und sie unvermeidbar ist, sollten wir uns einig sein, dass Kapitulation und Apathie keine Option sind auf dem Weg der Nachfolge. Es ist wichtig, dass wir selbstkritisch nach den Gründen für Ablehnung und Widerstand fragen, die uns entgegenschlagen. Ist es, weil wir auch in einer „ehrenwerten Gesellschaft“ (honour-shame society) leben? Oder sehen die Leute auf uns und entscheiden dann, dass sie kein bisschen von unserem Gott wollen, wenn das, was sie sehen, etwas mit ihm zu tun hat? Könnte es sein, dass der Gott, den wir präsentieren, Ähnlichkeit hat mit Ausbeutung, ökonomischer Vorherrschaft, Konsumismus und Diskriminierung? Wir müssen fragen, was es für uns schwierig macht, die frohe Botschaft in unserem eigenen Land, unseren Städten und Dörfern zu verbreiten.

Der Weg zum Glauben ist für manche Menschen durch Millionen von sichtbaren und unsichtbaren Hindernissen blockiert. Gott sei Dank kann die Macht Jesu durch fehlenden Glauben nicht ausgelöscht werden. „Und er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte.“ (Markus 6,5) Auch bei Ablehnung ist nicht notwendigerweise alles verloren. Auch in der Ablehnung ist Platz für die Jünger, um ihre Mission fortzusetzen. Statt die zum Teufel zu wünschen, die ihn nicht hören

wollen, findet Jesus einen anderen Weg, um die zu erreichen, die ihn ablehnen, ohne ihn auf eine höhere Stufe zu stellen.

### **Selbstverständnis und Autorität**

Einige versuchten Jesu Legitimation und Autorität in Frage zu stellen, indem sie nach dem Ursprung seiner Weisheit und Macht fragten (V 2b-3b). „Woher hat er dies?“ fragten sie zum einen, weil er nicht bei einem Rabbi studiert hatte und darum keine „richtige“ Erkenntnis haben könne. „Ist das nicht der Zimmermann?“ skandalisierten die Leute Jesu niedere Herkunft (6,3). Die Referenz „Marias Sohn“ könnte auch als Vorwurf verstanden werden. Es war unüblich in semitischen Kulturen, einen Mann als Sohn seiner Mutter zu bezeichnen, selbst wenn der Vater tot war. Jesus sah sich einer Mischung aus Sarkasmus und Vorwurf gegenüber, die seine Autorität und Identität unterminieren.

### **Schlussfolgerungen für die Praxis**

Manchmal urteilen Menschen über die Identität und Autorität der Nachfolger Christi aufgrund von sozialer Voreingenommenheit und diskriminierenden Stereotypen bzgl. Wohnort, religiöser Herkunft, Rasse, Klasse und Geschlecht. Dies ist Realität in Klassengesellschaften, besonders in solchen, die durch eine imperiale und koloniale Geschichte beeinflusst sind (Jesus lebte in einer Klassengesellschaft, die vermied, sich als solche zu bezeichnen (honor-shame)). Heute neigen viele Gesellschaften mit einer Missionsgeschichte zu diesen Klassifizierungen. Einige Gesellschaften halten eine elitäre Attitüde gegenüber anderen Formen von Gottesdienst aufrecht und versuchen ihre Art anderen überzustülpen. Dieser Versuch geht oft in Richtung Einheit und beeinträchtigt unsere Möglichkeiten, die Mission Jesu Christi weiterzutragen.

Auf der anderen Seite werten manche von uns unseren eigenen Kontext ab und schenken den Urteilen über unseren Wert Glauben. Wir bemerken Zeichen von Unzufriedenheit mit den Gaben und Kostbarkeiten, die Gott uns anvertraut hat, und verlieren auf lange Sicht unsere einzigartige Identität.

Eine Warnung für diejenigen unter uns aus dem globalen Süden, die gerade ein Wachstum ihrer Kirchen erleben: Lasst uns der Versuchung widerstehen zu glauben, was wir anzubieten haben, ist authentischer und glaubwürdiger als das, was in anderen Gebieten missionarischen Engagements stattfindet!

Bei der Nachfolge Jesu und seiner Jüngerschaft ist es wichtig sich zu erinnern, dass die Authentizität darin liegt, das zu tun, wozu Jesus uns ruft, das heißt das Evangelium in einer feindlichen Umwelt zu verkündigen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Rasse, Klasse, geographischer Verortung etc.

Unsere Autorität bleibt allein in Jesus begründet, nicht in erreichtem Status, Möglichkeiten und Ausbildung. Diese Autorität bedeutet keine Macht über Menschen, sondern über Mächte oder Dämonen, die Gottes Kinder gefangen nehmen und entmenschlichen.

## **Einfachheit und Gastfreundschaft**

Jesu Anweisung für seine Jünger, nichts mitzunehmen auf den Weg als einen Stab, Sandalen zu tragen und nicht zwei Tuniken anzuziehen, ist Gegenstand unterschiedlicher Interpretationen. Aber es ist nicht weit hergeholt diese Anweisung als eine Aufforderung zu verstehen, sich auf den Wert der Einfachheit und die Praxis der Gastfreundschaft einzulassen.

Jünger sind zu einem Leben in Abhängigkeit von Christus gerufen und dazu eine Nachfolge zu praktizieren, die weit entfernt ist von Misstrauen oder Verdacht gegenüber jenen, denen man dienen will. Es sollte da kein Gedanke von Überlegenheit sein, und ihre Arbeit sollte nicht vom herzlichen Willkommen abhängen (6,8-10).

## **Schlussfolgerungen für die Praxis**

Wer im Namen Jesu hinausgeht, sollte unbeschwert sein und nur das mitbringen, was unbedingt nützlich und notwendig für seine Mission ist, vertrauend auf Gottes vorausschauende Fürsorge. Das ist gegen den Zeitgeist, der Abhängigkeit glorifiziert, einen Geist, der zu bestimmten Zeiten die Kirche infiltrierte und das Evangelium verzerrt hat.

Für manche ist Mission nur möglich, wenn bestimmte materielle Ressourcen zur Verfügung stehen. Tatsächlich benutzen manche eingeschränkte Ressourcen als Entschuldigung dafür, keine glaubenstarken Jünger zu sein. Wie auch immer, Jesus zu folgen ist keine Reise, die man sich leisten können muss, vielmehr erfordert sie das Vertrauen, dass Gott für uns sorgt. Da ist kein Platz für eine Erwerbmentalität, die Gier hervorruft. Es sollte keine Dissonanzen geben zwischen der Einfachheit des Lebens Jesu und der Art und Weise wie seine Jünger heute leben.

Die Menschen sind frei den Auftrag und die Mission abzulehnen. Wir müssen die individuelle Freiheit respektieren. Botschafter Jesu dürfen nicht einschüchtern oder Druck ausüben auf die, denen sie begegnen. Solche Taktiken und Strategien werden von den Stolzen gebraucht, die beeindruckt sind von ihrer eigenen Macht und die glauben, diese Macht gebe ihnen Autorität über andere. Es ist wichtig, sich klar zu machen, dass manche Missionen nicht von Christus bestimmt sind, sondern von Herrschsucht, Macht, Gier und Imperialismus. Die Frage muss gestellt werden: Wie haben sich Missionare an bestimmten Punkten in der Vergangenheit benommen? Was ist die Geschichte ihrer Beziehung zu den imperialen Mächten der Zentren, von denen sie geschickt wurden?

Es ist Zeit, mit denen, die das Evangelium verweigern, über die Konsequenzen ihrer Entscheidung zu diskutieren und ihnen aufzuzeigen, dass sie möglicherweise gegen ihre eigenen Interessen handeln (V.11). Die Dringlichkeit des Rufs zur Nachfolge erfordert Menschen, die sich in der Nachfolge Jesu um die Nöte und Bedürfnisse anderer kümmern.

Es gibt auch keine Veranlassung, dem Evangelium etwas hinzuzufügen oder etwas wegzunehmen, um es akzeptabler oder attraktiver zu machen. Wir müssen aufpassen, dass wir, wenn wir das Evangelium präsentieren, nicht dieselben Strategien anwenden, die das Konsum- und Leistungsprinzip unserer gegenwärtigen Zeit untermauern.

Die Christus-zentrierte Natur der Nachfolge wird durch Authentizität und Autorität, Gastfreundschaft und Einfachheit mitten in Feindschaft gelebt. Jesus nachzufolgen bedeutet für uns, alles, was wir gelernt haben, in die Praxis umzusetzen, immer von den Realitäten geprüft, mit denen wir konfrontiert sind. Außer der Zurückweisung und den Hindernissen, denen Jünger in der Nachfolge Jesu ins Auge sehen, sind die Notwendigkeit der Nachfolge und die Erlösung, die Christen erfahren, wenn sie dem Ruf folgen, immer präsent.

### **Fragen**

- Was bedeutet Nachfolge / Jüngerschaft in Ihrem eigenen Kontext? Gibt es gemeinsame Themen / Herausforderungen oder ist Nachfolge von Zeit zu Zeit oder an unterschiedlichen Orten sehr verschieden?
- Was bedeutet Christus-verbundene Nachfolge?
- Was sind die Möglichkeiten und Probleme, denen sich weltweite Mission heute gegenüber sieht?

### **Gebet**

Gnädiger Gott,  
Durch deinen Sohn Jesus Christus,  
sind wir zum Beispiel gesetzt, was es heißt, die nachzufolgen  
und deine Jünger zu werden.  
Mach und bereit und statte uns aus mit deinem Heiligen Geist  
um voller Vertrauen auf deinen Ruf zu Antworten mit unserem ganzen Leben.  
Statte die Deinen mit Mut aus,  
so dass wir auch angesichts von Abwehr und Bedrängnis  
deinen Ruf missionarische Kirche zu sein erfüllen,  
und so teilhaben am Kommen deines Reiches, o Gott.  
Amen

*(Übersetzung: Annette Muhr-Nelson)*

### **Impuls für die Arbeit mit Gruppen:**

Die Bibelarbeit enthält unterschiedliche Themen: Christus-Verbundenheit und – Zentriertheit, Feindschaft, Selbstverständnis und Autorität, Einfachheit und Gastfreundschaft. Es lohnt sich, den Aspekten einzeln nachzugehen.

Des weiteren wird in dieser Bibelarbeit etwas von der Dynamik der ökumenischen Bewegung deutlich. Eine Vertreterin der Kirchen des Südens reflektiert die Folgen der Missionsgeschichte und warnt vor der Hybris des im Süden erstarkenden Christentums den traditionellen Kirchen gegenüber. Jede Zeit und jede Situation habe ihre eigene missionarische Herausforderung, schließt sie aus dem Bibeltext. In einer international und überkonfessionell zusammengesetzten Gruppe ist es sicherlich spannend, diesem Gedankengang Aufmerksamkeit zu schenken. So wird exemplarisch wechselseitiges Lernen praktiziert.

AMN

## Bible Study 1

### Following Jesus: Becoming Disciples

#### **Mark 6:1–13**

*He left that place and came to his hometown, and his disciples followed him. On the Sabbath he began to teach in the synagogue, and many who heard him were astounded. They said, "Where did this man get all this? What is this wisdom that has been given to him? What deeds of power are being done by his hands! Is not this the carpenter, the son of Mary and brother of James and Joses and Judas and Simon, and are not his sisters here with us?" And they took offense at him. Then Jesus said to them, "Prophets are not without honor, except in their hometown, and among their own kin, and in their own house." And he could do no deed of power there, except that he laid his hands on a few sick people and cured them. And he was amazed at their unbelief.*

*Then he went about among the villages teaching. He called the twelve and began to send them out two by two, and gave them authority over the unclean spirits. He ordered them to take nothing for their journey except a staff; no bread, no bag, no money in their belts; but to wear sandals and not to put on two tunics. He said to them, "Wherever you enter a house, stay there until you leave the place. If any place will not welcome you and they refuse to hear you, as you leave, shake off the dust that is on your feet as a testimony against them." So they went out and proclaimed that all should repent. They cast out many demons, and anointed with oil many who were sick and cured them.*

#### **The Text in its Context**

Our text locates Jesus in his hometown, presumably in and around Nazareth, which means that Jesus is speaking to people who know his birth status and honour rating. He and his antecedents are well-known persons, and from this distinction emerges a dynamic of honour-shame societies. "To be recognized as a prophet in one's town meant that honor due to other persons and families was diminished. Claims to more than one's appointed (at birth) share of honor thus threatened others and would eventually trigger attempts to cut the claimant down to size. That dynamic emerges in this text."<sup>[1]</sup>

Initially, there was a positive response to Jesus, as the crowd in the synagogue was astonished at his words. But then doubts and questions arose concerning Jesus' family of origin, blood relations, inherited honour and social status, among other things. Mark's gospel emphasizes the fact that Jesus is rejected by his own. His own people showed their lack of faith in him and disowned him (Mark 6:1-6). The hostile reception he received raises the possibility that outsiders are better able to judge the honour of a prophet than those who seem like insiders—his close family and friends. Jesus' ability to perform mighty miracles required faith, loyalty and commitment to God. Jesus' homeland lacked this. This disloyalty is held in stark contrast to the faith of those who came to Jesus for help in Mark 5. In Mark 6:7–13, Jesus calls the disciples to him, and then sends them out with clear instructions. Mark focuses on the disciples' inability to understand who Jesus is, yet when Jesus calls and sends them out, they are able to carry out the mission, not by their own independent authority, but by Jesus' authority and ministry. The disciples participated in Jesus' own activity in bringing about God's rule. Therefore, the origins of early Christian missionary activity are found in the authority and ministry of Jesus.

### **The Text in Our Context**

As we reflect on the theme “Following Jesus: Becoming Disciples”, the text for our study provides further insight into the nature and character of our call to discipleship.

Discipleship is learned through practice and is always tested by the realities confronted in practice. Discipleship is more than learning about Jesus. To become a disciple is to follow Jesus. At the heart of discipleship, then, is Christ-connectedness—a disciple is bound to Christ.

### **Christ-connectedness and Christ-centredness**

The text emphasizes that Christ-connectedness and Christ-centredness are essential to the pursuit of discipleship. This idea is also referred to in John 17:18; 20:21: “As you sent me into the world, so I have sent them into the world .... As the Father has sent me, so I send you.” The disciples’ sending was connected with Jesus’ own sending. It is interesting that Jesus instructed and sent the disciples immediately after he visited his hometown. In this mission, the disciples, as Jesus’ representatives, replicated their teacher’s healings, exorcisms and teaching and preaching ministry. They most likely replicated the teaching they heard from Jesus’ lips and gave reports of what they had seen Jesus do. It is Jesus who called and sent the disciples, even as He was sent to the world.

An important point to keep in mind is that the instructions were not demands, nor requirements from which Jesus was exempt. He fulfilled God’s will, even to the point of death on a cross. There was nothing Jesus asked of his disciples that he would not do himself. He demonstrated ultimate obedience when he gave himself on the cross.

### **Practical Implications**

Therefore, we must reflect as leaders on the demands we set for others but may not set for ourselves. Do we have expectations of others that benefit us by increasing our prestige or enhancing our reputations? Before Jesus called the disciples to follow him, he was with the people on the margins. Together with the people, Jesus faced the realities of the mission. There was no disconnect between what Jesus did and what he called his disciples to do. Discipleship involves embodying Christ. “Following Jesus: Becoming Disciples” is not possible without recognizing our connectedness to Christ. We go because Jesus sends us, even as he was sent. At the very heart of discipleship, then, must be a connection to Christ. We do not possess independent authority, but we are disciples because of our connectedness to Christ.

### **Hostility**

There is no limit to the sources from which rejection can and will emerge (Mark 3:21, 22 and 31). We must remember Jesus’ experiences wherever and whenever discipleship is carried out. Jesus experienced hostility from his own community. He was treated contemptuously by the people of his hometown, the people who knew him well, his relatives. Mark may have seen this rejection as foreshadowing what was to come later in the passion. The early church struggled with this. They wondered: If Jesus is the Messiah, why was he rejected by his own people?

### **Practical Implications**

In “Following Jesus: Becoming Disciples”, we must be open to the experience of hostility and rejection because it comes with the territory. It is sometimes more difficult to witness among our own family and friends and within our own contexts than in other places.



Rejection can also come from those outside of our circles, from those who have little knowledge of us. Jesus experienced rejection from every imaginable encounter. Since rejection is inescapable and unavoidable, we ought to agree that surrender and apathy are not options as we find ways of fulfilling the call to discipleship. It is important that we become self-critical in determining the likely reasons for the rejection and opposition we face. Is it because we live in honour-shame societies? Or, do people look at us and determine that they do not want any part of our God based on what they see? Could it be that the God we present resembles exploitation, empire, economic acquisitiveness and discrimination? We must ask what makes it difficult for us to spread the gospel message in our own country, villages and communities.

People's path to faith is sometimes blocked by a myriad of visible and invisible obstacles. Yet thanks be to God that the power of Jesus cannot be eclipsed by a lack of faith. "And he could do no deed of power there, except that he laid his hands on a few sick people and cured them" (Mark 6:5). Despite rejection, all is not necessarily lost. Even in rejection, there is a place for the disciple to continue the mission. Rather than condemning to hell those who refuse to hear him, Jesus found another way to reach those who rejected him without imposing himself.

### **Authenticity and Authority**

Some people attempted to question Jesus' authenticity and authority by questioning the source of his wisdom and power (v. 2b–3b). "From what source does he take these things," was prompted in part by the fact that he had not studied with a rabbi and therefore did not have "proper" credentials. Is not this the carpenter? The people were also scandalized by Jesus' lowly origin (6:3). The reference to Jesus as the "Son of Mary" could also be understood as an insult. It was unusual in Semitic cultures to refer to a man as the son of his mother, even when the father was dead. Jesus faced a mixture of sarcasm and insult that attempted to undermine his authority and authenticity.

### **Practical Implications**

People sometimes judge a disciple's authenticity and authority based on stereotypical considerations of social bias and discrimination, location, religious pedigree, race, class and gender. These are the realities of socially stratified societies, particularly those influenced by an imperial and colonial history (Jesus' society was stratified, organized by honour-shame designations.) Today many societies with a missionary history tend to exhibit these biases. Some societies uphold an elitist attitude toward other forms of worship and seek to impose their ways on others. This approach often gets in the way of unity and impairs our ability to further the mission of Jesus Christ.

On the other hand, some of us devalue our own context and believe others' judgments about our worth. We display signs of discomfort with the gifts and peculiarities that God has bestowed on us and, over time, lose our unique sense of identity.

Here is a note of caution to those of us in the global South who are now experiencing church growth: Let us resist the temptation to believe that what we have to offer is more authentic and credible than what takes place in other areas of missional engagement.

In following Jesus and becoming disciples, it is important to remember that authenticity lies in putting into practice what Jesus calls us to do, which is proclaiming the gospel unto repentance regardless of our pedigree, sex, race, class, geographic location etc.

Our authority rests in Jesus alone and not in perceived status, resources or training. This authority is not over people, but over the forces or demons that imprison and dehumanize God's children.

### **Simplicity and Hospitality**

Jesus' instruction to the disciples to take nothing for their journey except a staff, to wear sandals and not to put on two tunics is subject to different interpretations. But it is not farfetched to see this directive as a call to embrace the value of simplicity and the practice of hospitality.

Disciples are called upon to live lives that affirm dependency on Christ and to practise a discipleship that is devoid of mistrust or suspicion of those who are being served. There ought to be no thought of superiority, and their work should not depend upon a welcoming reception (6:8–10).

### **Practical Implications**

Those who go out in Jesus' name should do so unencumbered, bringing only what is useful and necessary for their mission and trusting in God's providential care. This goes against the spirit of the age, which glorifies abundance, a spirit that has, at times, infiltrated the church and distorted the gospel.

For some, mission becomes possible only when we have material resources. In fact, some use limited resources as an excuse for not being faithful disciples. However, following Jesus is not a journey of material prosperity; rather it requires trusting God to take care of our needs. There is no place for the spirit of acquisition, which breeds greed. There ought not to be a dissonance between the simplicity of Jesus' life and the way disciples live today. People are free to reject the ministry and mission. We must respect individuals' freedom. Disciples are not to intimidate or exert force on those they encounter. Such tactics and strategies are used by the proud, who are impressed with their own power and who believe this power gives them authority over others. It is important to recognize that some missions are not led by Christ, but by empire, power, greed and imperialism. The question must be asked: How have missionaries at given points in time behaved? What has been the history of their connection with the imperial powers of the centres from which they were sent?

There is a time to discuss with those who reject the gospel the consequences of their decision and suggest that they may be acting against their own best interests (v. 11). The urgency of the mission of discipleship requires disciples to move on to the needs of others.

There is also no place for adding or taking away from the gospel to make it more acceptable and attractive. We must be careful that when presenting the gospel, we do not employ the same strategies that underpin the consumeristic and competitive age. The way we live out our discipleship can speak volumes about our authenticity and authority.

The Christ-centered nature of discipleship is lived out through authenticity and authority, hospitality and simplicity amid hostility. Following Jesus requires us to put into practice the learning we have received, which is always tested by the realities we confront. Despite the rejection and obstacles that disciples face, the need for discipleship and the resolve Christians have to pursue the call are always present.

## Questions

1. What does it mean to be a disciple in your own context? Are there common themes/threads that run through the concept of discipleship, or does discipleship vary across time and space?
2. What are some of the implications of a Christ-connected discipleship?
3. What are some of the opportunities and threats facing global mission today?

## Prayer

*Gracious God,  
through your son, Jesus Christ,  
we have been set as an example of what it means to follow you  
and become your disciples.  
Enable and equip us by your Holy Spirit  
to be faithful in responding to your call upon our lives.  
Grant courage to your people  
so that even in the face of rejection,  
we fulfill your calling to be a missionary church,  
participating in the reign of the kingdom of God. Amen.*

## About the Author

Merlyn Hyde Riley is a minister of the Jamaica Baptist Union and the associate general secretary. She is the president of the Jamaican Council of Churches.

## Notes

---

[i] Malina, B, and Rohrbaugh R. (1992). *Social Science Commentary on the Synoptic Gospels*. Fortress Press, Minneapolis.

